

Über die Liebe zur Sprache

Herrn Professor Dr. Klaus Kanzog
zum 80. Geburtstag
in Dankbarkeit gewidmet
von Hans Mayer
2006

So friedlich sind diese Menschen, dass ich schwöre, es gibt auf der Welt kein besseres Volk.
Ihre Sprache ist stets sanft und freundlich und von einem Lächeln begleitet.
Christoph Kolumbus über die Ureinwohner Amerikas

Über die Liebe zur Sprache

"*Deutsch*", das ist keine Rasse oder ein Staatsgebilde, sondern "Deutsch" ist eine Sprache, eine Kultur, erklärte Hans Ottomeyer, Leiter des Deutschen Historischen Museums in Berlin, anlässlich der Eröffnung der Dauerausstellung "Deutsche Geschichte in Bildern und Zeugnissen" im Juni 2006. Die Erklärung scheint nötig, denn dieses Wissen verschwindet immer mehr aus dem Bewusstsein. Das folgende Plädoyer für eine „Liebe zur deutschen Sprache“ ist nicht als nationalistisch oder fremdenfeindlich misszuverstehen. Es ist vielmehr ein Appell, nicht das verloren zu geben, was unsere Identität ausmacht: die deutsche Sprache als eine kulturprägende Kraft.

Geschichte: Zwei Kriege im 20. Jahrhundert haben Deutschland politisch, gesellschaftlich, kulturell und sprachlich verwandelt. Nach Hitlers Vorstellungen hätte zusätzlicher Lebensraum erobert werden sollen. Stattdessen wurden die deutschen Siedlungsgebiete infolge des Krieges um die Hälfte verkleinert. Etwa zwölf Millionen Flüchtlinge und Vertriebene mussten im übrig gebliebenen, zerstörten Land aufgenommen werden. Von 1960 bis 2005 wurden zusätzlich mehr als zehn Millionen Ausländer aufgenommen. Anfangs als Gastarbeiter ins Land geholt, sind sie auf Dauer hiergeblieben und haben ihre Familien nachgeholt. Viele von ihnen leben in Deutschland jenseits der deutschen Sprache und Kultur.

Kultur: Grundlage aller Kultur ist die Sprache. In Deutschland beherrschen viele Kinder, Jugendliche und junge Leute die deutsche Sprache so wenig, dass sie spätestens bei der Suche nach einem Arbeitsplatz Schwierigkeiten bekommen. Aufgrund mangelnder Schulausbildung, infolge Medienkonsums und des Lebens in virtuellen Computerwelten sind viele Kinder nicht mehr in der Lage, fehlerlos deutsch zu sprechen und zu schreiben. Die Zahl von Schülern, die zwar in Deutschland, dabei aber innerhalb ihres früheren Kultur- und Sprachkreises lebt, verschärft das Problem. Laut Statistischem Bundesamt¹ sind fast 20 % der hier lebenden Bevölkerung ausländischer Herkunft. Die Mehrzahl von ihnen lebt in Großstädten und die zugewanderten Familien haben im Durchschnitt mehr Kinder als die einheimische Bevölkerung, sodass die Schulkinder der Migranten in Zukunft in den Großstädten die Mehrheit sein werden. Was bedeutet das für die Zukunft der deutschen Kultur?

Sprache: Die deutsche Sprache ist von zwei Seiten Anfechtungen ausgesetzt. 1. In der täglichen Umgangssprache werden zahlreiche englische Wörter verwendet, auch wo es gar nicht notwendig wäre. 2. Eine vom Juristendeutsch geprägte Verwaltung verwendet die deutsche Sprache in

¹ Mikrozensus 2006, Berliner Zeitung 7.6.2006

einer Weise, die auch ein Muttersprachler nur mit Schwierigkeiten versteht. Parlamentarische Initiativen, die Sprache der Gesetze und der Bürokratie verständlich zu gestalten, hat es wiederholt gegeben, sie verlaufen aber immer im Sande.

Deutsche legen wenig Wert auf ihre Sprache und Kultur

Der Einfluss der englischen Sprache nimmt zu. Aus deutschen Radiosendern tönt fast ausschließlich englische Musik. Es gehört in Deutschland seit 1945 zur Kultur, die amerikanische Sprache und Kultur nachzuahmen. Die deutschen Professoren veröffentlichen ihre naturwissenschaftlichen Forschungen wie selbstverständlich auf englisch. Deutsche Touristen im Ausland sprechen wie selbstverständlich englisch. Wenn Ausländer nach Deutschland kommen, sprechen Deutsche mit ihnen englisch. Deutsche Konzerne machen Englisch zu ihrer offiziellen Konzernsprache.¹ Die deutschen Universitäten führen (englisch-amerikanische) Bachelor- und Master-Studienabschlüsse in Deutschland ein, weil der sogenannte Bologna-Prozess die Anpassung der Universitäten Europas an das angloamerikanische System beschlossen hat. Deshalb sind deutschen Diplome bald nicht mehr anerkannt. Die größte deutsche Lexikon-Enzyklopädie, der Brockhaus, nimmt 1996 als Ergänzungsband 29 das Wörterbuch Englisch auf. In Deutschland werden Hochschulen gegründet, an denen die Unterrichtssprache Englisch ist. Deutsche Lehrstühle geben sich englische Namen, wie etwa die „German International Graduate School of Management and Administration“ in Hannover. Unter die 100 besten Wirtschaftsschulen (Top 100 – Business Schools) hat es trotz dieses Nachahmungseifers noch keine deutsche Schule geschafft. Niemand kommt dagegen auf die naheliegende Idee, eine deutsche Ausbildungsstätte für Manager zu etablieren, die selbstbewusst auf deutsche Sprache und Unternehmenskultur setzt, um von hier aus einen internationalen Ruf zu erlangen. Die Deutschen haben Angst, sich damit lächerlich zu machen. Wie lächerlich ihr pseudoamerikanisches Nachahmungs- und Unterwerfungsgebaren ist, scheint (in Deutschland) niemandem aufzufallen.

Die Traumata und Verbrechen, die seit dem letzten Krieg mit dem deutschen Namen verknüpft sind, haben dazu geführt, dass man die Sprache des Siegers nachahmt (in Musik, Medien, Sport, Kultur, Wirtschaft) und die eigene Sprache vernachlässigt. "Wir holen mit den Anglizismen viel Fremdes herein, um uns möglichst reinzuwaschen von der Verantwortung für unsere Geschichte. Je fremder wir werden, umso weniger sind wir die Deutschen, die für das Dritte Reich und dessen Verbrechen verantwortlich sind", so der Freiburger Sprachwissenschaft-

¹ Vgl. Lindenberg, Sonja: Herausforderung Englisch als Unternehmenssprache, www.dw-world.de; "Die Fusion der HypoVereinsbank mit der italienischen Großbank Unicredito im November 2005 führte dazu, dass dort, wo ehemals Deutsch und Italienisch gesprochen wurde, jetzt Englisch die offizielle Verkehrssprache ist."

ler Ulrich Knoop.¹ Besonders in Radio und Fernsehen versuchen Reporter, Moderatoren und Showmaster mit englischen Wendungen ihre Sendungen "modern" zu gestalten.

Gert Ueding, Professor für Allgemeine Rhetorik in Tübingen, schreibt: "Noch nie haben Schriftsteller so schludrig geschrieben, haben Politiker seichter und ungeschliffener geredet, ist die deutsche Sprache an deutschen Schulen mehr vernachlässigt worden als heute – von der Sprache in Werbung und Massenmedien ganz zu schweigen. Nur die Franzosen kämpfen noch gegen den Sprachimperialismus des Englischen, ihr Stolz auf die eigene Sprach- und Redekultur ist ungebrochen und ihre europäische Sprachpolitik hartnäckig und kompromisslos. Sollen sie mit dem Deutschen eine Sprache lernen, die sich selber schon aufgegeben hat und die man in Deutschland nicht einmal den Immigranten so recht zumuten will?"²

Während vor 1933 die deutsche Wissenschaft auf vielen Gebieten voranging und Deutsch die führende Fachsprache war, ist nach 1945 in fast allen Ländern die deutsche Sprache und Kultur verschwunden. Die deutsche Kultur ist zu einem Kolonialgebiet der angloamerikanischen Kultur geworden. Aufgrund eines mangelnden Selbstwertgefühls missachteten viele Deutsche ihre eigene Sprache. Der Niedergang der deutschen Sprache in der Wissenschaft zeigt sich auch bei den Nobelpreisträgern: Es gibt im Vergleich zu der Zeit vor dem 2. Weltkrieg keine mehr, und wenn ein(e) Deutsche(r) dabei ist, dann forscht er (sie) in den USA. Die Zahl der Nobelpreisträger fiel von 40 % vor dem 2. Weltkrieg auf unter 10 % nach dem Krieg. Vor dem 2. Weltkrieg waren noch 30 % der naturwissenschaftlichen Veröffentlichungen Deutsch, heute sind es weniger als 5 %.³ Die deutschsprachigen Länder tragen anscheinend nichts Wesentliches mehr zur Entwicklung von Wissenschaft und Technologie bei. Dafür ist Deutschland das führende Land, was Steuerliteratur und bürokratische Verordnungen betrifft.

Dialekt: Fast zwangsläufig werden auch die deutschen Mundarten vernachlässigt. 1947 sagte ein deutscher Dozent beim Abschied von den Mitgefangenen in Norton (England) zu seinen Kameraden, zukünftigen Lehrern: "Teats ma euern schöna boarischen Dialekt nia net voleugna!"⁴ Der bayerische Dialekt ist aus München, in den letzten Jahrzehnten auch aus anderen bayerischen Städten fast verschwunden. Aus anderen Regionen Deutschlands ist ähnliches zu hören. Dabei lebt und kommt die Kultursprache, die "Hochsprache" von den lebendigen Mundarten, aus dem Erfindungsreichtum und der Fantasie der "einfachen" Leute.

1 Ulrich Knoop in: www.vds-ev.de

2 Ueding, Gert: "man spricht deutsch". Ein Land ohne Selbstbewusstsein und geistige Strahlkraft, in: Welt am Sonntag 28.10.2001, S. 31 f. (ebenfalls in: www.vds-ev.de/literatur/texte/ueding.php), hier S. 32.

3 Ammon, Ulrich: Die Stellung der deutschen Sprache in der Welt. Versuch einer Situationsbestimmung. In: Sporrer, Susanne/Weber, Mirjam (Red.): Sprachenpolitik in Europa - Sprachenpolitik für Europa. Stuttgart: Institut für Auslandsbeziehungen, 1997 (Materialien zum Internationalen Kulturaustausch 36), S. 59-65.

4 Mittermaier, Ludwig: I mag mei Lebn, Hg. Gerd Loewer, Druckerei Dorfen o.J.

Ein Blick zurück

Johann Gottfried Herder (1744 – 1803) gewann 1770 den von der Königlichen Akademie der Wissenschaften in Berlin ausgesetzten Preis mit seiner Abhandlung "Über den Ursprung der Sprache". Herder beginnt: "Schon als Tier hat der Mensch Sprache. Alle heftigen und die heftigsten unter den heftigen, die schmerzhaften Empfindungen seines Körpers, alle starken Leidenschaften seiner Seele äußern sich unmittelbar in Geschrei, in Töne, in wilde, unartikulierte Laute." ¹ Die menschliche Sprache sei ein unmittelbarer innerer Naturtrieb, um die fühlbaren Empfindungen zu äußern. "Diese Seufzer, diese Töne sind Sprache. Es gibt also eine Sprache der Empfindung, die unmittelbares Naturgesetz ist." ² Wenn Verstand, Vernunft, Freiheit hinzukommt, diese Töne mit Absicht zu gebrauchen, dann formt sich menschliche Sprache und somit der eigne Charakter der Menschen.

Im Gegensatz zum Tier sei der Mensch so instinktlos, so elend, mangelhaft, bedürftig und schwächlich, schreibt Herder dann im zweiten Teil, dass er Verstand, Besonnenheit und Sprache zum Überleben brauche.³ Deshalb gebe es auch den "Elterntrieb", Sohn und Tochter zu erziehen, zu unterrichten. Der Mensch lebe in Gesellschaft, die Entwicklung der Sprache werde ihm also natürlich, wesentlich und notwendig.⁴ Im Mutterleib, an den Mutterbrüsten, zwischen den Knien des Vaters teile sich dem Kind die ganze Seele und Denkungsart seiner Erzeuger mit, in seinen ersten stammelnden Worten stammele der Säugling die Gefühle seiner Eltern wieder. Der größte Schatz für die Kinder sei die Familiensprache, "die Lieder ihrer Väter, die Gesänge von den Taten ihrer Vorfahren, der Schatz ihrer Sprache und Geschichte und Dichtkunst, ihre Weisheit ... ihre Spiele und Tänze." "Hat wohl ein Volk etwas Lieberes als die Sprache seiner Väter? In ihr wohnt sein ganzer Gedankenreichtum an Tradition, Geschichte, Religion und Grundsätzen des Lebens, alles, sein Herz und seine Seele. Einem solchen Volk seine Sprache nehmen oder herabwürdigen, heißt ihm sein einziges, unsterbliches Eigentum nehmen, das von Eltern auf Kinder fortgeht." ⁵

Die Kunst und Schönheit einer Sprache zeigt sich also zuerst im lebendigen Gebrauch, im wohlklingenden Gespräch oder Gesang und Vortrag. Sprache ist anfangs kein abstraktes Denkvermögen, sondern Melodie und Klang, sich entwickelnd aus den Lauten der Kindheit, der persönlichste Ausdruck des menschlichen Lebens. In seiner vorgeburtlichen Lebensphase im Mutterleib wird der Mensch durch rhythmische pulsierende Energie geprägt, die zugleich mit

1 Herder, Johann Gottfried: Über den Ursprung der Sprache, hg. v. Hans Dietrich Irmischer, Stuttgart 1966, hier S. 5.

2 Ebd. S. 6

3 Erstes Naturgesetz, ebd. S. 80 ff.

4 Zweites Naturgesetz, ebd. S. 95 ff.

5 Ebd. S. 103. Bei den Kasachen wird dieses Wissen gemäß alter Tradition bewusst gepflegt: In Kasachstan soll der Sohn die Taten und das Leben von sieben vorangegangenen Generationen wissen und mündlich weitergeben.

Klängen und körperlichen Bewegungen verbunden ist. Aus diesem Erleben entstehen alle menschlichen Ausdrucksformen und Tätigkeiten. Aus der embryonalen Prägung entwickelt der Mensch als Kleinkind in den ersten Lebensmonaten seine gesamte emotionale, stimmlich-sprachliche, musikalische, motorische, körperliche Ausdrucksfähigkeit und Bewegung. Wenn eine Mutter Freude daran hat, mit Klängen, Tönen, Liedern und Worten zu und mit ihrem Kind zu sprechen, dann wird dieses Kind später Freude an der Sprache haben. Diese Freude kann durch entsprechende Lehrer weiter gefördert (oder aber vergällt) werden.

Eine Sprache entwickelt und verändert sich natürlich über die Jahrhunderte. Während vor Martin Luther die oberdeutsche (= süddeutsche) Sprache bestimmend war, wurde es durch seine Bibelübersetzung die (nieder-)deutsche Sprache, die heute allgemein als "hochdeutsch" bezeichnet wird. Zum Verschwinden des Oberdeutschen als Hochsprache trug ursächlich bei, dass die Herrschenden in Bayern und Österreich die lateinische und bisherige Kanzlei- und Behördensprache beibehalten wollten, statt die vom Volk gesprochene Sprache zu unterstützen und zu fördern. "Das Oberdeutsche hatte Mitte des 18. Jahrhunderts und wohl auch schon früher gegenüber dem breiten Strom der protestantischen Literatur in Mittel- und Norddeutschland keine Chance mehr."¹

Sprache und Herrschaft bilden einen ursächlichen Zusammenhang. Kulturell herrschte die Kirche, und ihre Herrschafts-Sprache war das Latein, eine Sprache, die weder von Jesus gesprochen worden ist noch vom deutschen Volk verstanden wurde. Diese Kultur wurde von der katholischen Kirche Jahrhunderte, beinahe zwei Jahrtausende lang gepflegt. Erst im November 1963 wurde beim 2. Vatikanischen Konzil entschieden, dass die Gebete beim Gottesdienst in der Muttersprache gesprochen werden können.

Luther-Deutsch

Im September 1522 erschien das von Luther übersetzte Neue Testament, 1534 seine erste vollständige Bibelübersetzung mit dem Alten Testament. Im "Sendbrief vom Dolmetschen" (1530) setzte sich Luther theoretisch mit den Prinzipien des Übersetzens auseinander: "man mus nicht die buchstaben inn der lateinischen sprachen fragen, wie man sol Deutsch reden, [...] sondern, man mus die mutter ihm hause, die kinder auff der gassen, den gemeinen man auff dem marckt drumb fragen, und den selbigen auff das maul sehen, wie sie reden, und darnach dolmetzchen, so verstehn sie es den und mercken, das man Deutsch mit in redet." ² Andere

¹ Reiffenstein, Ingo: "Oberdeutsch" und "Hochdeutsch" in Bayern im 18. Jahrhundert, in: Germanistische Linguistik, Bd. 156, S. 307 - 317, Tübingen 1995, hier S. 316.

² Martin Luthers Werke: Sendbrief vom Dolmetschen, in: Kritische Gesamtausgabe, Weimar 1883 ff., hier WA 30,2; S. 627 – 646, hier S. 637.

"gelehrte" Bibelübersetzungen behaupteten sich gegenüber Luther nicht. Er schrieb in der Sprache des Volkes und verwendete dabei volkstümliche Wendungen, Sprichwörter, nicht aber Kraftausdrücke, Jargon, ordinäre Wörter. Er will rein und klar und für jedermann verständlich, ehrlich "vollständig deutsch" reden. Es geht ihm nicht um die wörtliche, sondern um die sinn-gemäße Übersetzung. Es geht ihm um gefühlsbetonte, emotional beteiligte, mit der Seele mitfühlende, sich hineinfühlende, um ausdruckskräftige, konkret-sinnliche, erlebnishafte, anschauliche, farbige Alltagssprache, einer von Gefühl und vom Herzen ergriffenen Rede, in der nicht abstrakte Gedanken, sondern gesprochene Rede wirkt. Nur in wichtigen Einzelfällen und schwierigen biblischen Begriffen bleibt er beim "steif gehaltenen" Wort. Zum Dolmetschen "gehöret dazu ein recht, frum, trew, vleissig, forchtsam, Christlich, geleret, erfarn, geübet hertz".¹

Als die Päpste Julius II. (1503-1513) und Leo X. (1513-1521) Geld für den Bau des Peterdoms in Rom sammelten und Mönche versprachen, für Geldspenden könnte man sich von Sünden freikaufen, setzte Luther 1517 durch seine Thesen über die Ablasspraktiken in Wittenberg eine Gegenreaktion im Volk in Bewegung. Als aber das Volk (die Bauern) beschloss, auch im eigenen Land gegen ausbeutende Herrscher mit Gewalt und Revolution aufzutreten, lehnte Luther dies entschieden ab. Er verfasste Gutachten, in denen er den Fürsten riet und es rechtfertigte, mit größter Strenge vorzugehen. Die Fürsten schlugen die Aufstände dann auch mit äußerster Brutalität nieder. Möglicherweise ist die Wirkung davon heute noch in Deutschland spürbar. Anders als etwa in Frankreich sind die Leute "brav", sie machen keine gewaltsamen Revolutionen. Anders als in der Schweiz oder in den USA wird das Volk bei politischen Sachentscheidungen nicht gefragt. Anders als in Frankreich oder den Niederlanden darf das deutsche Volk nicht über die europäische Verfassung abstimmen. Kommt die oft beklagte fehlende Zivilcourage auch von dem über Jahrhunderte anerzogenen Untertanengeist? Ihn beschrieben Schriftsteller schon vor der Hitlerzeit, etwa Heinrich Mann in "Der Untertan", Carl Zuckmayer in "Der Hauptmann von Köpenick" oder Thomas Mann in "Betrachtungen eines Unpolitischen".

Unverständliche Sprache als Machtinstrument

Die staatlichen Behörden und die Justiz bedienen sich nicht der Alltagssprache. Politiker sprechen in Phrasen, verwenden Worthülsen und Leerformeln und Umschreibungen. "Auf Deutsch gesagt" meint dagegen: sagen, wie es ist, die Wahrheit sagen. Ministerialbeamte, Juristen, Professoren erwecken oft den Eindruck, sie hätten kein Interesse daran, dass der

¹ Ebd., WA 30,2; S. 640. Vgl. Stolt, Birgit: "Luthersprache", in: Historisches Wörterbuch der Rhetorik, hg. v. Gert Ueding, Bd V, 677 - 690, Tübingen 2001.

"Normalbürger" versteht, was sie sagen.

Schriftsteller haben solche Versuche, sich über die Sprache der Bürger zu erheben, immer wieder scherzhaft oder ironisch auf's Korn genommen, zum Beispiel Jonathan Swift:

"Der erste Vorschlag [von gelehrten Professoren] war, das Reden abzukürzen, indem man mehrsilbige Wörter zu einsilbigen verkürzt und Verben und Partizipien weglässt.... Der andere Vorschlag war, überhaupt alle Wörter abzuschaffen Diese Neuerung wäre sicherlich eingeführt worden, ... wenn nicht die Frauen und Analphabeten mit Revolution gedroht hätten, falls man ihnen verbieten würde, mit ihren Zungen nach dem Brauch der Vorfahren zu reden. So stur und unversöhnlich widersetzt sich das gemeine Volk dem wissenschaftlichen Fortschritt. ¹

Im "Interview mit einem Scheich" von Heinz Erhardt heißt es:

Reporter: Jetzt hätte ich noch eine Bitte, Herr Scheich! Sagen Sie doch bitte mal irgend-einen Satz in Ihrer Landessprache, ja?!

Scheich: Da bedauere ich! Ich beherrsche diese Sprache nicht.

Reporter: Was, Sie als Regierender Fürst beherrschen ein ganzes Volk, aber nicht dessen Sprache? Das verstehe ich nicht !!!

Scheich: Aber warum regen Sie sich darüber auf? Das hat man doch auch in anderen Ländern, daß die Regierung eine andere Sprache spricht als das Volk ...! ²

Herrschaft funktioniert mit Hilfe einer Sprache, die der Beherrschte nicht versteht, für die er „zu dumm“ ist. Der Bürger ist in Deutschland nicht der stolze Citoyen, sondern derjenige, der sich bevormunden lässt und der Hilfe bedarf. Er benötigt Rechtsanwälte, Steuerberater und anderweitige Hilfen, wenn er mit den Formularen der Behörden zu tun hat. Der unmündige Bürger hat in Deutschland eine lange Tradition. Geheimrat Goethe lehnte die vom Herzog Carl August von Weimar vorgeschlagene Reform der Amtssprache und des Kanzleistils mit folgender Begründung ab: „... ein großer Herr ... entscheidet so oft über das Schicksal der Menschen ...“ ³, dafür sei die Würde des Sprachstils, die umständlich-akademische Gelehrtensprache, die „Gesetztheit der Ratschläge“ angemessen.

1901 wurde das "Orthographische Wörterbuch der deutschen Sprache" des Konrad Duden (in leicht veränderter Form) als offiziell amtliche Rechtschreibung festgelegt. 1996 haben die 16 Kultusminister der deutschen Länder zusammen mit einigen Professoren und dem mächtigen

¹ Swift, Jonathan: Gullivers Reisen

² Erhardt, Heinz: Das große Heinz Erhardt Buch, Hannover 1970, hier S. 150 f.

³ Goethe, Johann Wolfgang: Gesammelte Werke nach Epochen, Münchner Ausgabe 2,2 S. 651 und 934 f.

Lexikon-Konzern Duden-Brockhaus-Meyer versucht, die Rechtschreibung und Regeln der deutschen Sprache neu zu bestimmen. Schriftsteller, Journalisten, professionelle Autoren blieben außen vor, und wie immer wurde das Volk auch nicht gefragt. Der Versuch endete mit korrigierten Korrekturen und halbherzigen Zurücknahmen, – gut für den, der immer wieder neue Wörterbücher auf den Markt bringen kann. Unter der Anmaßung von Ministern und Professoren, über die Rechtschreibung willkürlich zu bestimmen, leiden die Schwächsten, die Schulkinder, die sich nicht wehren können. Ihnen wird eine Rechtschreibung aufgezwungen, die in der Literatur nicht verwendet wird. Die Eltern werden nicht gefragt.

Dass eine 'amtliche' Rechtschreibung existieren müsse und dass Schulkinder ohne diese nicht existieren könnten, meinen nur deutsche Bildungs- und Kulturminister. In Spanien oder England etwa gibt es Diskussionen über die Schreibweise von Wörtern, hingegen kein *Gesetz* zur Rechtschreibung. Auch den Franzosen ist nicht die Rechtschreibung, sondern die Sprache selbst wichtig. "In Frankreich kümmert man sich um die Sprache, nicht um die Orthographie", so der Journalist und Professor Alfred Grosser. Für Franzosen ist ihre Sprache ein nationales Heiligtum. "Jeder Angriff auf die französische Sprache", sagt der Sprecher der Académie Française, "wird bei uns als eine Attacke auf unsere Kultur und die Demokratie verstanden."

Sprache der Diktatur – Sprache der Werbung

Das nationalsozialistische Herrschaftssystem hat vorgeführt, wie mit den Mitteln der Sprache u.a. ein ganzes Volk unterjocht und in die Irre geführt werden kann. Dafür wurde ab 1933 ein Propagandaministerium und eine zentrale Zensur eingerichtet. Der Propagandaminister Goebbels und Hitler selbst kontrollierten Wochenschauen und Filme und gaben persönlich Anweisungen, um eine psychologische Wirkung bei den Menschen zu erzielen. Durch totale, intensive Propaganda sind die Kinder bereits in den Schulen, die Jugendlichen in der Hitlerjugend und die Soldaten für den Krieg und zum Sterben erzogen worden. Gedrillt und geprägt von jahrelang gleichen, ständig in Variationen wiederholten Phrasen in Presse, Radiosendungen, Wochenschauen, Filmen, Reden und Massenveranstaltungen gelobten am Ende die Soldaten, sich für den Führer zu opfern und zu sterben:

"Ich schwöre bei Gott diesen heiligen Eid, daß ich dem Führer des Reiches und des Volkes, Adolf Hitler, dem obersten Befehlshaber der Wehrmacht unbedingten Gehorsam leisten und als tapferer Soldat bereit sein will, jederzeit für diesen Eid mein Leben einzusetzen." ¹

¹ Vgl. Andersch, Alfred: Die Kirschen der Freiheit, Zürich 1971, S. 102

Welch ein Trauma, wenn Kinder und Enkel im Nachhinein erkennen, wie sich Väter und Großväter für einen Verbrecher geopfert haben und welche ungeheuerlichen Verbrechen in deutschem Namen begangen wurden.

Die Methoden der Verführung haben sich nicht geändert. Sie werden von den mächtigen Wirtschaftskonzernen weiterhin angewendet. Stündlich bringen die Nachrichtensendungen Katastrophenmeldungen, davor und danach wiederholen Werbebotschaften – schnell, hell und laut – nach dem Pawlowschen Prinzip der Konditionierung: Glücklich ist, wer kauft und konsumiert. Die Werbesprache verwendet Euphemismen, wohlklingende Worterfindungen, Begriffskonstrukte wie "Restrisiko", "Menschenmaterial", "Entlassungsproduktivität", "Humankapital",¹ steigert den Superlativ, intensiviert emotionale Gefühle mit irrationalen religiösen Worten, erregt Aufmerksamkeit mit Tabu-Wörtern. Die Flut unüberschaubarer, sinn- und nutzloser Information verursacht Desinformation und Orientierungsverlust. In dieser Situation erzielt die überall und ständig einwirkende Werbung große Wirkung und formt sich die Menschenmassen neu: Die Mehrheit der heutigen so beeinflussten Menschen sieht den Sinn des Lebens – wie von Mächtigen gewünscht – im Kaufen und Konsumieren. Intellektuelle beschäftigen sich dann mit dem zunehmenden Umwelt-Problem der Zerstörung der Erde.

Der Niedergang der deutschen Sprache hängt eng zusammen mit dem Verschwinden des Dialekts

Die Mundart in der Familie, in der Heimat spielt natürlich bei der Entwicklung der Sprache eine zentrale Rolle. Leider ist hier eine negative Entwicklung zu beobachten: In Deutschland ist seit Ende des Krieges ein starker Rückgang der Dialekte zu beobachten und damit die Möglichkeit, sich mit Klang und Melodik der Mundart auszudrücken, wie von Herder beschrieben. Dabei bietet sie alles. In der Mundart bin ich frei. Ich kann meine Worte so klingen lassen, wie ich will. In der Schriftsprache bin ich festen Regeln unterworfen. Je mehr Regeln, desto mehr bin ich gebunden, so wie die Sprache, so auch der Mensch.

Beispiel Bayern: Innerhalb weniger Jahrzehnte ist die bayerische Sprache, der Dialekt, die Melodie und der Klang unserer Heimat aus den Städten verschwunden. Es wird nicht mehr lange dauern, dann spricht man den Dialekt nur noch in abgelegenen Dörfern. Während in der Schweiz und Österreich jeder Sprecher in den Medien nach dem Klang seines Herkunftsortes spricht, hören wir im bayerischen Radio und Fernsehen kaum jemand mehr in der eigenen Mundart. In den Schulen wurden die Kinder systematisch angehalten, nicht bayerisch, sondern hochdeutsch

¹ Vgl. „Unwort des Jahres“ im Internet.

zu sprechen. Derweil setzt die englische Sprache ihren Siegeszug fort: Die Kinder lernen bereits in der 3. Klasse Englisch. Als Antwort auf zunehmende Kritik aus der Bevölkerung (und der Gründung von Vereinen mit dem Ziel der Erhaltung der Mundart) hat das bayerische Kultusministerium 2006 erstmals eine Anweisung herausgegeben, die Mundart im Unterricht nicht mehr abzulehnen und zu unterdrücken. Dies ist wohl eher als ein Lippenbekenntnis zu bewerten. Ob sich in der Praxis etwas ändert, bleibt abzuwarten. Dialektsprecher gelten – wenngleich unbewusst – als weniger intelligent und bekommen schlechtere Noten. Dies hat entsprechend negative Auswirkungen auf die Schullaufbahn und die spätere Arbeit. Eine aktive Förderung zum Erhalt der bayerischen Mundart findet nicht statt.

Verständlicherweise wünscht sich der Ausländer, der die deutsche Sprache lernt, dass die Deutschen hochdeutsch sprechen, damit er sie besser versteht; dagegen plädieren die einheimischen Dialektsprecher für mehr Mundart im Radio und Fernsehen.¹

Die Medien wie die staatlichen Behörden in Deutschland versuchen, die mündliche Aussprache den festgelegten Normen der Schriftsprache zu unterstellen, also Aussprache und Schrift zu vereinheitlichen. Anders dagegen in Österreich und in der Schweiz: Dort begründet die Mundart Identität und Kultur. In Deutschland dagegen gilt: Wer gebildet ist (oder dafür gelten will) vermeidet es, in der Öffentlichkeit Dialekt zu sprechen. Auch im Bayerischen Fernsehen und Rundfunk wird von den Sprechern hochdeutsch gesprochen, die eigene Mundart verleugnet.

Statt die Volkslieder in der Schule zu pflegen, hat der Freistaat Bayern ein Volksmusikarchiv eingerichtet: Bayerische Sprache und bayerisches Volkslied kommen ins Museum, in den Schulen wird es nicht gepflegt. Immerhin gibt es in Bayern Volksmusikgruppen und private Musikschulen, die altes Liedgut pflegen, sonst wäre es bereits verschwunden. Während die Menschen in vielen Ländern Volkslieder singen, ihren Dialekt und die Eigenheiten ihrer Sprache pflegen, tun man das in Deutschland nicht, aus Angst, "deutschümelnd" zu wirken. Dagegen betont Bastian Sick, Autor des Bestsellers "Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod": "Dialekte sind eine wunderbare Sache! Dialekte pflegen einen höchst kreativen Umgang mit der Grammatik und haben darüber hinaus meistens eine ganz einzigartige singende Melodie – deshalb kann man im Dialekt auch so gut Witze erzählen. Oder singen."²

Es ist daran zu erinnern, dass in der bayerischen Sprache ursprünglicher Klangreichtum, Ausdruckskraft und individuelle Eigenart gerade durch behördliche Anordnungen zur Schriftsprache schon weitgehend ausgehöhlt wurden. Niemand kann gezwungen werden, nach 'amtlichen Regeln' zu schreiben. Wem aber könnte es schaden, wenn jemand Fantasie, Sprachwitz und gute Argumente über autoritätsgläubige Regeltreue stellt?

¹ Draganits A., Steinmann M.: Mundart - Schriftsprache. Eine gesamtschweizerische Untersuchung zu allgemeinen Sprachproblemen, Bern 1987.

² www.adebooks.de/docs/ReadingRoom/Autoren/bastiansick.shtml

Medien

Wie kann man eine Sprache pflegen: persönlich, beim Sprechen. Jeder entscheidet sich, ob er in seiner Mundart spricht oder ob er nach der Schrift redet, ob er viele Fremdwörter benutzt oder mit vielen englischen Ausdrücken spricht. Große Auswirkungen auf den Sprachgebrauch zwischen den Menschen haben naturgemäß die Lehrer an den Schulen und die Sprecher in den Medien. Laut deutschem Gesetz haben die öffentlich-rechtlichen Sender einen sogenannten „Kulturauftrag“. Heute zählt es zur deutschen Kultur, wenn Radio-Sender 80 % englische Lieder und Fernsehen und Kinos 80 % amerikanische Filme bringen. Eine aktive Pflege der eigenen Sprache oder Mundart findet weder in der Schule noch in den Medien statt.

Radio:

Der Musiker Reinhard Mey schreibt über den Zustand des deutschen Schlagers:

"Es wird fast ausschließlich englischsprachige Musik gespielt, zumindest auf Sendern, deren Nachrichten und Textbeiträge einigermaßen erträglich sind. Natürlich gibt es auch vereinzelt ein paar verirrte Spartensender, die ausschließlich auf deutsche Schlager spezialisiert sind Dudelfunk, der den ganzen Tag diesen grenzdebilen, reaktionären Schlagerschrott spielt und diese unsägliche, ewig gestrige sogenannte Volksmusik. [...]"

Wie ist es dazu gekommen? Ich glaube die Wurzeln liegen in einer Identitätskrise. Nach dem zweiten Weltkrieg war uns alles Deutsche suspekt, vieles davon zu Recht. Unsere größten Wortkünstler, unsere besten Musiker, unsere Kulturschaffenden hatten wir ermordet oder ins Exil getrieben.." Infolge der Privatisierung des Rundfunks "kam die totale Verarmung, die Vereinheitlichung, der überall gleiche Dudelfunk, das Elend: Das Spartenradio."

Die Schallplattenkonzerne verdienen leichter mit den fertigen englischen Platten und CDs als risikoreich neue Talente aufzubauen, und so sind "die selbsteilenden Kräfte des guten Geschmacks, Neugier und Freude an der Sprache zum Scheitern verurteilt." [...]"

"Ich habe beobachtet, wie der Anteil an deutscher Musik immer weiter zurückgegangen und inzwischen bei 1,5 Prozent angekommen ist. Ich habe lange Zeit in Frankreich gesungen und gesehen, wie unsere Nachbarn mit dem Problem umgegangen sind und wie sie es in Nothilfe für ihre Sprache und Kultur mit einer Quote gelöst haben. [...]"

Ich will keine Bevorzugung deutschsprachiger Musik, ich will nur keine Diskriminierung mehr, keine Ausgrenzung" der deutschen Musik. ¹

1994 beschloss das französische Parlament ein Gesetz (Loi Toubon) zur Förderung der Sprache: 40 Prozent des Gesamtprogramms während des Tages muss in französischer Sprache gesendet

¹ www.reinhard-mey.de

werden. Dadurch stieg der Umsatz mit französischer Musik um 100 %. 1999 erließ auch Polen ein Gesetz zum Schutz der Muttersprache.

Deutsche Liedermacher wie Heinz Rudolf Kunze, Konstantin Wecker, Reinhard Mey oder Udo Lindenberg gehören zu den Befürwortern einer solchen Quotenregelung in Deutschland. Sie wollen den deutschen Interpreten eine Chance gegen die übermächtige amerikanische Konkurrenz geben. In Deutschland schämt man sich der eigenen Sprache: Obwohl Deutsch die meistgesprochene Sprache in Europa ist, schicken die Verantwortlichen zum europäischen "Eurovision Song Contest" (früher „Grand Prix de Eurovision de la Chanson“) seit dem Jahr 2002 englische Lieder, die Deutschland repräsentieren sollen. (Bis 1998 musste jedes Land die Lieder in seiner Muttersprache vortragen.)

Ausgerechnet die bayerische CSU, die bisher selber nicht aktiv die Bayerische Mundart fördert, forderte im Mai 2002 im deutschen Parlament, man solle zur Förderung der deutschen Sprache das französische Gesetz übernehmen, also mindestens 40 % des Gesamtprogramms deutsche Musik senden. Die Ministerpräsidentenkonferenz entschied sich im Juni 2003 gegen ein Quoten-Gesetz und gab zu Protokoll: "Die Länder erwarten von den Hörfunksendern, insbesondere von den in der ARD zusammengeschlossenen Rundfunksendern und dem Deutschen Radio, eine stärkere Berücksichtigung von deutschsprachiger Musik ... " ¹ Am 17. Dezember 2004 sprach sich der Deutsche Bundestag für eine "freiwillige" Musikquote aus: Die Radiosender sollen als "Selbstverpflichtung" 35 % von deutschen Künstlern bzw. von in Deutschland produzierter Musik erreichen. Es wird also viel gesprochen, getan wird wenig oder nichts.²

Die Tatsache, dass die Verantwortlichen im Staate, in der Schule und in den Medien jederzeit den Einfluss der englischen Sprache und des amerikanischen Konsumdenkens fördern, nicht aber die deutsche Sprache, gilt auch für die Mundart. Die "Biermösl-Blosn" verbreitet und fördert die traditionelle bayerische Musik auf unkonventionelle und kreative Weise.³ Die Well-Brüder pflegen die Liedtradition und sprechen wie das Volk. Aber sie kritisieren auch die Regierung. Ihre Lieder werden im Bayerischen Rundfunk nicht gespielt.

Kabarettisten wie Urban Priol aus Aschaffenburg, Frank-Markus Barwasser aus Würzburg oder Gerhard Polt vom Schliersee halten sich nicht an die vorgeschriebenen Regeln der Hochsprache, sie sprechen typischerweise in Mundart, wie die Leute auf der Straße. Sie haben damit nicht nur in Bayern, sondern überregional Erfolg. Das zeigt, dass die Deutschen empfänglich sind für Dialekt und nicht auf Importware bestehen. Gleiches gilt im Nachbarland: Gerade jene Musiker sind beliebt, die "österreichisch" musizieren, etwa André Heller, Hubert

¹ „Radioquote“, in <http://de.wikipedia.org/wiki/Musikquote>

² Ebd.

³ Vgl. die Herausgabe ihrer Bücher und CDs, etwa Klampfn Toni: Alte und neue bairische Lieder, München 1996; Bayerische Kinderlieder: „Sepp, Depp, Henadreck“ oder „Grüäß di Gott Christkindl“ u.a.

von Goisern, Rainhard Fendrich, Georg Danzer, Wolfgang Ambros, Ostbahn Kurti usw. Ebenso gründet der Witz des bekanntesten Schweizer Komikers Emil Steinberger auf seinem Dialekt; darauf beruht auch der Erfolg des Films "Die Schweizermacher".

Film und Fernsehen:

Nach den Statistiken der SPIO (Spitzenorganisation der deutschen Filmwirtschaft) stammen 70 bis 90 Prozent aller Spielfilme und Serien im deutschen Fernsehen aus den USA.¹ In den Kinos betrug (von 1995 bis 2004) der Marktanteil der deutschen Spielfilme in den Kinos 5 bis 20 % (im Durchschnitt 13 %), der amerikanische Marktanteil am Verleihumsatz zwischen 75 und 85 % (im Durchschnitt 79 %). Das war nicht immer so. Deshalb ist gerade beim Vergleich von deutschen und amerikanischen Filmen nicht nur die Zahl der jedes Jahr neu angebotenen erstaufgeführten Filme interessant, sondern auch der Marktanteil am Umsatz. Die US-Filmindustrie hat in den letzten Jahren mit immer weniger Filmen einen immer höheren Umsatz erzielt. Die Frage, ob die deutschen Filme schlechter sind oder ob die amerikanische Filmindustrie ihre Produktionen durch PR und Reklame besser vermarktet, bleibt offen.

Aus der abgebildeten Statistik der letzten 50 Jahre ist zu sehen, dass von 1955 bis 1966 ungefähr doppelt so viele neue amerikanische wie deutsche Filme aufgeführt wurden. Trotzdem erzielten die deutschen Filme bis 1959 um mehr als 50 Prozent höhere Umsätze. Ab 1961 ist der Umsatz der US-Filme höher, nur von 1968 bis 1970 liegen die deutschen Filme noch einmal vorn, aber ab 1975 sinkt der Umsatz mit deutschen Filmen rapide auf 10 bis 20 %, während der amerikanische Film von ca. 40 % (1975) auf 60 % (ab 1983) und 80 % (ab 1990) steigt. Aus deutscher Sicht muss hier gesellschaftlich, künstlerisch, wirtschaftlich etwas falsch gelaufen sein.

Der Bruch um 1960 hängt sicherlich mit der Veränderung beim Fernsehen zusammen. Ab 1955 konnten sich die deutschen Haushalte einen Fernsehapparat kaufen. Auch wenn es anfangs nur wenige Programme gab, kauften die Sender immer mehr Filme von US-Firmen.

Um 1958 gab es ca. eine Million Fernsehgeräte, 1965 10 Millionen und 1976 bereits 20 Millionen. Während von 1950 bis 1961 ein Deutscher durchschnittlich zehn bis 15 Mal pro Jahr ins Kino ging, sank die Zahl der Kinobesuche bis 1970 auf drei, ging von 1980 bis 1990 auf zwei zurück, danach weniger als zwei. Zwischen 1991 und 2000 wurden in Deutschland jährlich ca. 72 deutsche und ca. 140 amerikanische Filme erstaufgeführt.²

1 Siehe www.spio.de, www.ffa.de, oder: Gyory, Michel, und Glars, Gabriele: Statistiken der Filmindustrie in Europa, Hg.: Europäisches Zentrum für Forschung und Information über Film und Fernsehen (CERICA), 1992.

2 Hinzu kommen einzelne deutschsprachige Filme aus Österreich und der Schweiz, dazu aus der (früheren) DDR; in englischer Sprache kommen einige Dutzend Filme hinzu aus England, Irland, Australien, Neuseeland, Kanada, Südafrika, Hongkong u.a. Bei der DEFA in der DDR stehen den etwa 8000 synchronisierten Filmen etwa 900 Spielfilme, 820 Trick- und Animationsfilme und 5800 Dokumentar- und Kurzfilme gegenüber (www.defa-stiftung.de).

Jährliche Zahl neuer Kino-Filme (laut SPIO)¹

prozentualer Marktanteil am Verleihumsatz

Gesamtzahl	dt.		amerik.		Jahr	Deutschland USA	
	dt.	amerik.	dt.	amerik.		Deutschland	USA
	in %						
486	122	215	25,1	44,2	1955	47,3	32,3
495	120	209	24,2	42,2	1956	47,1	30,7
529	111	221	21	41,8	1957	47,7	29,3
571	109	242	19,1	42,4	1958	47,7	26,3
516	107	202	20,7	39,1	1959	47	26,7
522	98	175	18,8	33,5	1960	41	30,4
465	74	139	17	29,9	1961	32,6	34,2
434	64	122	14,7	28,1	1962	29	36,5
409	58	120	14,2	29,3	1963	30,5	37,7
416	69	123	16,6	29,6	1964	27,2	36,8
373	56	111	15	29,8	1965	28,8	30,6
405	60	118	14,8	29,1	1966	25,9	28
432	72	114	16,7	26,4	1967	24,7	35,4
434	89	121	20,5	27,9	1968	37	30
398	110	99	27,6	24,9	1969	39,3	28,5
410	106	117	25,9	28,5	1970	39,2	32,9
385	112	127	29,1	33	1971	36,1	37,7
405	108	102	26,7	25,2	1972	32,7	33,3
388	82	114	21,1	29,4	1973	26,3	33,5
361	77	101	21,3	28	1974	26,5	34,8
323	55	84	17	26	1975	12,9	41,4
319	60	87	18,8	27,3	1976	11,4	43,1
340	52	106	15,3	31,2	1977	11,4	37,7
314	57	103	18,2	32,8	1978	12,8	54,9
304	65	89	21,4	29,3	1979	16	39,5
337	49	109	14,5	32,3	1980	9,3	54,9
343	76	101	22,2	29,5	1981	18,7	52,9
311	70	122	22,5	39,2	1982	11,3	55,4
314	77	109	24,5	34,7	1983	14,1	60,4
310	75	117	24,2	37,7	1984	16,8	65,8
310	64	146	20,7	47,1	1985	22,7	58,7
281	60	134	21,4	47,7	1986	22,1	62,5
322	65	150	20,2	46,6	1987	17,2	58,3
337	57	176	16,9	52,2	1988	23,4	64,4
350	68	166	19,4	47,4	1989	16,7	65,7
304	48	155	15,8	51	1990	9,7	83,8
334	72	162	21,6	48,5	1991	13,6	80,2
288	63	130	21,9	46,4	1992	9,5	82,8
263	67	130	25,5	49,4	1993	7,2	87,8
263	60	132	22,8	50,2	1994	10,1	81,6
260	63	135	24,2	51,9	1995	6,3	87,1
287	64	150	22,3	52,6	1996	15,3	75,1
286	61	135	21,3	47,2	1997	16,7	70,5
287	50	146	17,4	50,9	1998	8,1	85,4
327	74	132	22,6	40,4	1999	11,1	78,6
373	75	165	20,1	44,2	2000	9,4	81,9
338	83	144	24,6	42,6	2001	15,7	77
321	84	123	26,2	38,3	2002	9,5	83
315	80	135	25,4	42,9	2003	16,7	76,8
368	87	166	23,6	45,1	2004	20,8	72,1
372	103	129	27,7	34,7	2005	13,9	77,2

In den Statistiken des Fernsehens stellt sich (laut SPIO) das Verhältnis von deutschen und amerikanischen Filmen folgendermaßen dar:

	im Jahr 2000	2001	2002
dt.	1.473 (+194 DDR + 173 österr. Filme)	1.850 (+176 / 142)	2.025 (+207 / 147)
amerik.	6.490 (+ 1390 aus engl.-sprach. Ländern)	6.143 (+1200)	6.315 (+1330)

¹ Kriterium bei SPIO sind nicht die tatsächlichen Produktionszahlen, sondern die Erfassung der gewerblichen Auswertung in den Kinos.

Der geringe Anteil an einheimischen Filmen war nicht immer so. Joseph Garncarz, der "Die Rolle des amerikanischen Films in Deutschland" am Umsatz der zehn ersten Filme ("Top Ten-Filme") in den Jahren 1925 bis 1990 untersucht, stellt fest: Die amerikanische Filmindustrie war weder in der Weimarer Zeit (jährlich jeweils 200 deutsche und amerikanische Filme) noch nach dem 2. Weltkrieg marktführend (etwa doppelt so viele amerikanische wie deutsche Filme pro Spielzeit).¹ Zwischen 1925 und 1971 hatten "amerikanische Filme auf dem deutschen Markt keine Chancen. In den 70er Jahren kehrt sich dieser Trend um. Es kommt zu einer Amerikanisierung auf dem deutschen Filmmarkt." Erst seit 1972 seien amerikanische Filme erfolgreicher als deutsche Filme. In der Weimarer Republik erwirtschafteten von den Top Ten deutsche Filme 75 % des Umsatzes, amerikanische nur 15%, ähnliche Zahlen gebe es auch noch für die 50er Jahre. Erst in den 80er Jahren habe sich das Verhältnis umgekehrt, nur noch 20 % Umsatz wurde mit deutschen, 65 % mit amerikanischen Filmen gemacht.²

Irmela Schneider setzt sich in ihrem Buch "Film, Fernsehen & Co." mit der Frage auseinander, ob der amerikanische ökonomische Einfluss die europäische Kultur und ihre Traditionen vereinnahme und die amerikanische Kommerzialisierung des ganzen Lebens die europäische Kultur überrolle.³ Der amerikanische Einfluss auf Europa und Deutschland, die "Amerikanisierung" bedeute, so die Autorin, Demokratie und Reichtum in einer industriellen Massengesellschaft auch für die kleinen Leute. Anfang der 80er Jahre stellte man fest, dass amerikanische Produkte die Fernsehprogramme beherrschten, dass auf Gewinn ausgerichtete Privatsender ihr Programm fast ausschließlich mit preiswerten amerikanischen Importfilmen betrieben. "Durch technologische Entwicklungen ist eine Vielzahl von Programmen möglich geworden, die ökonomisch nur durch den Erwerb amerikanischer Produktionen gefüllt werden können" ⁴ Mit den privaten Anbietern stehe ein in hohem Maße amerikanisiertes, d.h. durch amerikanische Produktionen und durch Werbung beherrschtes Programm gegen das Programm der öffentlich-rechtlichen Anstalten.

Auffallend ist, dass deutsche Filme dann erfolgreich sind, wenn sie eine deutsche Identität besetzen (wie die Karl-May-Filme), eine spezifisch deutsche Komik (Otto-Filme und Loriot-Filme) oder Themen aus der Geschichte aufarbeiten wie: "Das Wunder von Bern", „Good Bye, Lenin“, „Das Leben der Anderen“, „Der Untergang“. Das gleiche Phänomen sehen wir beim Theater: In München wird seit über 50 Jahren ein erfolgreiches Stück aufgeführt: "Der Brandner Kaspar und das ewige Leben", das in seiner Mundart besonders tief die bayerische Mentalität

1 Garncarz, Joseph: Hollywood in Germany. Die Rolle des amerikanischen Films in Deutschland: 1925 - 1990, in: Jung, Uli (Hg.): Der deutsche Film, Trier 1993, hier S. 168.

2 Ebd.

3 Schneider, Irmela: Film, Fernsehen & Co. Zur Entwicklung des Spielfilms in Kino und Fernsehen" Heidelberg 1990 (Reihe Siegen 101).

4 Ebd. S. 31

trifft. Erfolgreiche, häufig mehrmals wiederholte Filmserien sind gerade wegen ihrer Mundart erfolgreich, wie Helmut Dietls „Münchener Geschichten“, „Monaco Franze“ oder „Kir Royal“.

"Unser Heil – manche Wörter muss man wirklich unter Schuttbergen ausgraben – , unser Heil in diesem zur Zeit so heillosen Land ist unsere deutsche Sprache. Sie ist differenziert, genau, subtil, liebevoll, scharf und behutsam zugleich. Sie ist reich. Sie ist der einzige Reichtum in diesem Land, das sich reich glaubt und es nicht ist. Sie ist all das, was dieses Land nicht mehr ist, noch nicht wieder ist, vielleicht nie mehr sein wird." sagt der Regisseur Wim Wenders.¹

Ausblick:

Laut Pressemitteilung des Vereins Deutsche Sprache vom 7.5.2006 äußerte sich der Minister von Baden-Württemberg, Günther Öttinger: "Englisch wird die Amtssprache, Deutsch bleibt die Sprache der Familie, der Freizeit; die Sprache, in der man Privates liest."

Wenn die sprachliche Entwicklung so weitergeht wie bisher, wird der Englischunterricht in Zukunft bald in der 1. Klasse einsetzen und die deutsche Schulsprache einmal Englisch sein. Es ist Ziel der deutschen Bildungspolitik, dass jeder Deutsche soviel Englisch kann, dass er sich mit jedem Ausländer verständigen kann. Niemand braucht dann mehr deutsch zu lernen.

Die Menschen deutscher Sprache pflegen immer weniger ihre eigene Sprache, immer weniger die eigenen Dialekte, ahmen immer häufiger die englische Sprache nach und fördern auch nicht die deutsche Sprache bei den nach Deutschland eingewanderten Ausländern. Es ist so, als ob sich die deutsche Kultur selbst aufgibt. Da ist es schon fortschrittlich zu nennen und wurde mit einem staatlichen Preis ausgezeichnet, dass sich wegen der Sprachprobleme die ausländischen Schüler selber entschlossen haben, auf dem Schulhof Deutsch als Umgangssprache zu verwenden (in einer Schule in Berlin mit über 90 % Kinder aus anderen Ländern).²

Der Niedergang der deutschen Sprache und Kultur ist nicht unabänderlich. Es bedarf dazu allerdings des Willens, etwas an der Situation zu ändern. Fritz Vilmar schreibt, dass auch die "Überschwemmung des Deutschen mit Gallizismen und ihre Degradierung durch die französische Herrensprache, über 200 Jahre vorherrschend, keineswegs von selbst verschwunden ist, sondern durch die selbstbewusste deutsche Sprachkunst der Klassiker, aber auch durch die Arbeit von Sprachgesellschaften ..." ³ Leider haben bis heute Forderungen von Schriftstellern, wie etwa Rolf Hochhuths bei der Verleihung des Jakob-Grimm-Preises am 3.11.2001, offensive gesetzgeberische Maßnahmen zum Schutz des Deutschen vor der Übermacht des Englischen zu

1 www.vds-ev.de, Zitat des Regisseurs Wim Wenders.

2 Berliner Zeitung vom 27.6.2006, S. 22

3 Fritz Vilmar; Die Sprachdiskussion über das Stammtischniveau erheben. Niemand will eine Sprachpolizei, in: www.BerlinOnline.de

ergreifen, bei den Politikern keinen Erfolg erzielt.¹

Zu wünschen wäre, dass die Kinder in der Schule nicht nur zu normiertem, einheitlichem Sprechen und Denken erzogen werden, sondern dass sie eine ursprüngliche, persönliche Ausdrucksfähigkeit entwickeln können. Denn Sprechen und Sprache kommen aus innerer rhythmischer Energie. Laut und Klang kommen aus den Empfindungen der Seele, aus dem Herzen und der persönlichen Betroffenheit und sie formen das Denken. Wörter evozieren einen bildlichen Gegenstand, eine emotionale Vorstellung, sie haben abhängig von Melodie und Klang verschiedene Bedeutungen. Erst am Ende bekommt das Wort eine (abstrakte) Bedeutung. Reine Sachkenntnis und gelernte Kunstfertigkeit ohne gefühlsmäßige innere Anteilnahme und Beteiligung sind wirkungslos. Hugo von Hofmannsthal sagt: "Es handelt sich nicht darum, uns in der Sprache, sondern die Sprache in uns auszuprägen."

Nicht die Rechtschreibung ist also wichtig, sondern dass die Kinder Erlebnisse erzählen und Beobachtungen beschreiben können, dass sie daran Freude haben – die Rechtschreibung stellt sich mit der Zeit von allein ein. Entweder wird die Aussprache (zwangsweise oder freiwillig) nach den Normen der Schriftsprache vereinheitlicht oder es erhalten sich die regionalen Mundarten fränkisch, bairisch, schwäbisch(-alemannisch), hessisch, kölsch, sächsisch, platt. Entweder lernen die Kinder in den Schulen vereinheitliche Denk- und Sprachstrukturen oder sie entwickeln frei die eigene ihnen innewohnenden Sprache ihrer Gefühle, ihres Wissens und ihrer Werte.

So wie aus weiblicher und männlicher Zelle der ganze Mensch entsteht, so ist in den Zellen eines jeden Menschen genetische Erfahrung, Wissen und Sprache angelegt. Diese Anlagen nicht mit starren Regeln und äußerlichen Formalitäten (wie beim Militär) zu formen, sondern die im Menschen liegenden Möglichkeiten gleichsam wie ein lebendes Musikinstrument zum Klingen und zur freien Entfaltung zu fördern, das wünschen wir.

Über die Liebe zur Sprache

Zum Schluss ein persönliches Erlebnis, das von der Liebe zur Sprache handelt. Dass sich die Liebe zum Säugling im Klang der Sprache hörbar ausdrückt, dass eine Mutter ihrem Kind ihre Empfindungen mit Tönen und Klanglauten mitteilt und alle Liebe und Güte, die sie empfindet, emotional ausdrückt, in ihre Worte hineinlegt, das versteht jeder Mensch, egal ob es die eigene oder eine fremde Mutter ist.

¹ Hochhuth, Rolf: Jacob Grimm oder Angst um unsere Sprache. Danksagung bei Entgegennahme des ersten Jakob-Grimm-Preises in Kassel am 3. November 2001, siehe im Internet: www.uni-tuebingen.de (Seminar für Allgemeine Rhetorik).

Als junger Mann studierte ich an der UCLA in den USA und besuchte dort ein Seminar über Bertolt Brecht. Es wurde geleitet von Professor William Wolf Melnitz, der als junger Mann Assistent bei Brecht gewesen war. Prof. Melnitz wusste nicht, dass ich Deutscher bin. Bei einem Besuch in seinem Sprechzimmer klingelt gerade in dem Moment, als ich eintrete, das Telefon. Ich will vor der Tür draußen warten, aber er deutet energisch auf einen Stuhl und sagt auf englisch, setzen Sie sich und bleiben Sie hier. Dann nimmt er den Hörer ab und sagt seinen Namen. Sofort verändert sich seine Stimme, er dreht sich um und schaut aus dem Fenster. Das Telefonat führt er auf Deutsch. Er spricht Deutsch in einer Weise, als ob er ein ganz anderer Mensch und in einer anderen Welt wäre. Das Gespräch geht über ganz alltägliche, unbedeutende Dinge. Aber er spricht mit einer Liebe, Wärme und Hingabe in seinem Tonfall, wie man es sonst nie im Alltag hört. Jeder Ton drückt aus, dass er nichts mehr liebt als die deutsche Sprache. Welche Tragik, dass gerade ein Vertriebener, der Deutschland verlassen musste, die deutsche Sprache am höchsten schätzt und all sein Glücksempfinden in diese Sprache hineinlegt! Und wie grotesk, dass die Menschen dieses Landes selbst ihre Sprache nicht besonders schätzen, so achtlos und lieblos mit ihr umgehen und zum Teil sogar Schindluder damit treiben.

Friedrich Nietzsche (1844 – 1900) spricht von der Sprache als "etwas Heiligem und Unschätzbarem und Unverletzbares", Wilhelm von Humboldt (1767 – 1835) sagt, die Sprache sei die eigentliche "wahre Heimat", und für Goethe (1749 – 1832) ist die Sprache "wirklich das Höchste, die höchste Äußerung der Vernunft und des Bewusstseins".

Danken wir also den Eltern und Lehrern, die in uns die Liebe zur Sprache wecken, dies prägend vorleben und uns darin fördern, so dass wir uns entsprechend unserer Herkunft und gemäß unseren Empfindungen sprachlich ausdrücken und mitteilen können. Es ist nicht mit Geld zu bezahlen.

Literatur:

Ammon, Ulrich: Die Stellung der deutschen Sprache in der Welt. Versuch einer Situationsbestimmung. In: Sporrer, Susanne/Weber, Mirjam (Red.): Sprachenpolitik in Europa - Sprachenpolitik für Europa. Stuttgart: Institut für Auslandsbeziehungen, 1997 (Materialien zum Internationalen Kulturaustausch 36), S. 59-65.

Ammon, Ulrich: Ist Deutsch noch internationale Wissenschaftssprache? Englisch auch für die Lehre an den deutschsprachigen Hochschulen. Berlin/New York 1998.

Andersch, Alfred: Die Kirschen der Freiheit, Zürich 1971.

Draganits A., Steinmann M.: Mundart - Schriftsprache. Eine gesamtschweizerische Untersuchung zu allgemeinen Sprachproblemen, Bern 1987.

Drosdowski, Günther: Ist unsere Sprache noch zu retten? Vortrag am 26.1.1988 in der Dudenredaktion. www.oreos.de/pdf/Drosdowski.pdf.

Erhardt, Heinz: Das große Heinz Erhardt Buch, Hannover 1970.

Fraser, Elisabeth: Ein englischer Blick auf das Deutsche, in: www.rhetorik-netz.de (Verein der deutschen Sprache, Rundbrief Berlin, 12. Januar 1999).

Garncarz, Joseph: Hollywood in Germany. Die Rolle des amerikanischen Films in Deutschland: 1925 - 1990, in: Jung, Uli (Hg.): Der deutsche Film, Trier 1993.

Goethe, Johann Wolfgang: Gesammelte Werke nach Epochen, Münchner Ausgabe, 2,2 S. 651 und 934 f.

Gyory, Michel, und Glars, Gabriele: Statistiken der Filmindustrie in Europa, Hg.: Europäisches Zentrum für Forschung und Information über Film und Fernsehen (CERICA), 1992.

Herder, Johann Gottfried: Über den Ursprung der Sprache, hg. v. Hans Dietrich Irmischer, Reclam 8729, Stuttgart 1966.

Hochhuth, Rolf: Jacob Grimm oder Angst um unsere Sprache. Danksagung bei Entgegennahme des ersten Jacob-Grimm-Preises in Kassel am 3. November 2001, siehe im Internet: www.uni-tuebingen.de (Seminar für Allgemeine Rhetorik).

Keller, Rudolf E.: Die Deutsche Sprache und ihre historische Entwicklung, 1995.

Lindenberg, Sonja : Herausforderung Englisch als Unternehmenssprache, www.dw-world.de.

Luther, Martin: Kritische Gesamtausgabe, Weimar 1883 ff.

Näser, Wolfgang: UE "Landes- und Kulturkunde des Deutschen" (für Ausländer), in: www.staff.uni-marburg.de.

Polenz, Peter von: Deutsche Sprachgeschichte, 3 Bde, Berlin 1994.

Reiffenstein, Ingo: "Oberdeutsch" und "Hochdeutsch" in Bayern im 18. Jahrhundert, in: Germanistische Linguistik, Bd. 156, S. 307 - 317, Tübingen 1995.

Schneider, Irmela: Film, Fernsehen & Co. Zur Entwicklung des Spielfilms in Kino und Fernsehen, Heidelberg 1990 (Reihe Siegen 101).

Stolt, Birgit: "Luthersprache", in: Historisches Wörterbuch der Rhetorik, hg. v. Gert Ueding, Bd V, 677 - 690, Tübingen 2001.

Stolz, Rolf: Probleme der Zuwanderung, Zuwanderung als Problem, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B 49/98 vom 27.1.1998, S. 15 - 34.

Swift, Jonathan: Gullivers Reisen.

Ueding, Gert: "man spricht deutsch". Ein Land ohne Selbstbewußtsein und geistige Strahlkraft, in: Welt am Sonntag 28.10.2001, S. 31 f. (ebenfalls in: www.vds-ev.de/literatur/texte/ueding.php).

www.ffa.de

www.spio.de

www.vds.de

www.adebooks.de

Redewendungen, Sprichwörter:

Wie die Sprache, so der Mensch.
An seiner Sprache erkennt man den Mann.
Der Herr spricht anders als der Knecht.

Wer mit vielen spricht, dem traut man nicht.
Wer zu dir von anderen spricht, redet bei anderen von dir.
Die am meisten sprechen, tun am wenigsten.

Jeder spricht, wie ihm der Schnabel gewachsen ist.
Man kann lange sprechen, ohne etwas zu sagen.
Sprechen und Denken ist nicht immer eins.

Reden ist Silber, Schweigen ist Gold.
Kindermund tut Wahrheit kund.
Ein Mann, ein Wort.

Die Weisen wägen ihre Worte mit der Goldwaage.
Was wir sagen, ist oft weniger wichtig, als wie wir es sagen.
Wie die Leute (sind), mit denen du sprichst, so du auch bald selber bist.